

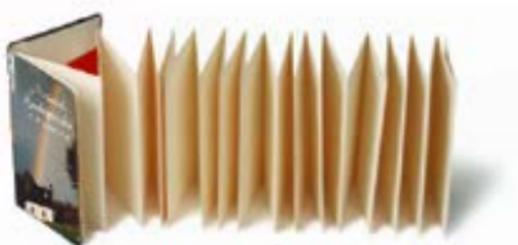
An abstract painting with a dark, moody palette. The background is a deep, textured blue. In the upper half, there's a large, dark, circular shape that looks like a shadow or a deep well. Inside this circle, there are horizontal bands of yellow and white, suggesting light reflecting off water or a surface. Below the circle, the painting transitions into more chaotic, layered textures of yellow, white, and blue, with visible brushstrokes and a sense of depth. The overall effect is one of mystery and depth.

Aus der **Forschungs-**
stelle Pater Kentenich

2014



Forschungsstelle Pater Kentenich



Herausgeber

Forschungsstelle Pater Kentenich
Pater Dr. Herbert King
Berg Sion 1,
56179 Vallendar

☎ 0261-6504 - 363

☎ 0261-962374 - 107 AB

herbert.king@web.de

Gesamtgestaltung: www.grafikwiese.de



Hundert Jahre Schönstatt-Geheimnis *Schönstatt und seine Gründungsurkunden*

Kleine Hinführung von Pater Dr. Herbert King (2014)

Am 18. Oktober dieses Jahres (2014) feiert die Schönstatt-Bewegung in aller Welt den 100. Jahrestag, an dem die Gottesmutter mit Pater Kentenich, dem Ort Schönstatt und den ersten Bundespartnern ein geschichtlich wirksames Bündnis geschlossen und damit das später so genannte und erlebte Schönstatt-Geheimnis begründet hat.

Zwei wichtige Dokumente bilden die Grundlage dieses Geheimnisses: Die sogenannte Vorgründungsurkunde vom 27. Oktober 1912 und die Gründungsurkunde vom 18. Oktober 1914. „Beide bedingen und fordern einander“. Sie bilden „eine unzertrennliche Einheit“ (Zwanziger-Brief (1954)). Beide liegen handgeschrieben wörtlich vor. Bis zum Ende seines Lebens und Wirkens zitiert Pater Kentenich oft und oft aus diesen Dokumenten.

Die Vorgründungsurkunde

Ihr zentraler Satz lautet: „Unter dem Schutze Mariens wollen wir lernen, uns selbst zu erziehen zu festen, freien, priesterlichen Charakteren. „Programm“ steht als Überschrift über dem Vortrag. Dieses Programm „ist richtungsgebend geworden und geblieben für alle Stadien der folgenden Entwicklung“ (Schlüssel zum Verständnis Schönstatts. 1951). Es geht um den ganzheitlich voll entfalteten, innerlich freien, persönlichkeitsstarken, innengeleiteten, „selbständigen und selbsttätigen“, verantwortungsbereiten, gemeinschaftlichen und religiösen Menschen für eine Zeit des Pluralismus, in der nicht mehr eine selbstverständlich bindende Tradition den Menschen tragen und orientieren würde.



Erste Gründungsurkunde

Eigentliche Gründungsurkunde ist jedoch der Vortrag vom 18. Oktober 1914. Auch diese ist mit „Programm“ überschrieben. Doch mehr als ein Programm stellt sie ein Ereignis dar. In gewissem Sinn ist sie wie das Behältnis eines inneren Vorgangs, der sich zwischen der Gottesmutter und Pater Kentenich abspielt. Und durch ihn mit der Gruppe der anwesenden Jugendlichen. Pater Kentenich erlebt an jenem 18. Oktober eine eigenartige Mitteilung und Bekundung Marias. Diese sei nicht weniger real gewesen als dies bei Erscheinungen der Fall ist. Maria spricht zu ihm und gibt dem Ort des Geschehens eine Sendung. „Gnaden-einbruch“ nennt er diesen Moment später. Er sieht sich wie in einem „göttlichen Licht“ stehend. Auch dies ein Ausdruck aus späteren Zeiten. Doch schon in der Urkunde selbst bringt er den Vergleich mit dem hellen Licht des neutestamentlichen Tabor. Maria leuchtet für ihn ähnlich auf, wie Jesus damals den Jüngern.

Es kommt zu einem Liebesbündnis. So wird Pater Kentenich in späteren Jahren nicht müde zu sagen: Die Gottesmutter hat ein Liebesbündnis mit Schönstatt und allen Schönstattkindern geschlossen, ein Bündnis, „auf dem das ganze Familiengebäude ruht.“ Es ist „die Quelle“ für alles.

Zutiefst ist es ein Vorgang auf dem Grund der Seele Pater Kentenichs, im innersten, persönlichsten Heiligtum seines Herzens. Und da wird die kleine Kapelle, liebevoll „Kapellchen“ genannt und auch schon in der Ersten Gründungsurkunde mit dem Wort „Heiligtum“ bezeichnet, zum sichtbaren Symbol eines inneren Vorgangs, eben eines inneren Heiligtums, zunächst in Pater Kentenich selbst, aber ebenfalls auch in den dort Anwesenden und, mehr und mehr, in all jenen, die sich gläubig auf diesen Ort und das Ereignis vom 18.10. 1914 bezie-



hen würden. Und genau dies ist gemeint, wenn es in der Urkunde heißt: „Umgestaltung unseres Kapellchens in ein Wallfahrtskapellchen“, in einen „Gnadenort“.

Die Umgestaltung soll durch das Bemühen um menschliche und religiöse Vollendung geschehen. Dies bedeutet in der Sprache der Gründungsurkunde: der Gottesmutter sozusagen „sanfte Gewalt antun, um sie zu uns herniederzuziehen“. Maria soll nicht im fernen Himmel „dort oben“ verehrt werden, sondern hier, unter den Menschen. In der leicht geänderten und in der Zeitschrift *Mater ter Admirabilis* erstmals veröffentlichten Version der Urkunde von 1919 benützt Pater Kentenich für das mit innerem Heiligtum Gemeinten das Wort Gnadenkapital. Und er spricht von der Notwendigkeit „treuer und treuester Pflichterfüllung“ und dem „eifrigen Gebetsleben“ als Beiträgen zum Werden des Gnadenorts. Maria ist im Glauben der Menschen, die sich gläubig auf die Kapelle in Schönstatt beziehen, anwesend. Das steinerne Heiligtum ist somit die Sichtbarwerdung des geistig-seelisch inneren (Herzens-) Heiligtums. Das wird in der Folge auch dadurch unterstrichen, wenn gesagt wird, dass die Gottesmutter sich zurückzieht, wenn keine „Beiträge“ mehr gebracht werden. So wird konsequenterweise im Jahr 1924 „zehn Jahre Gnadenkapital“ als eigentliche Substanz des Heiligtums gefeiert.

Maria hat „ein Bündnis mit diesem Flecken Erde“ geschlossen. Der Ort wurde, zusammen mit den dorthin gebundenen Menschen, zu einem Heiligen Ort, einem Gnadenort, einem geheimnisumwitterten Ort. Sein Kern wurde mehr und mehr einfach Schönstatt-Geheimnis genannt. Dies auch als Name für das Geheimnis einer einzigartigen „göttlichen“ Sendung von Schönstatt aus.



Zweite Gründungsurkunde

Die Urkunde von 1914 wird vertieft und erklärt durch eine zweite (1939) und dritte (1944) „Gründungs“-Urkunde. Die drei Urkunden können und dürfen, ja müssen, deshalb als im Grund genommen eine einzige Urkunde zusammengesehen werden. Die tiefe Erfahrung und Erkenntnis, die Pater Kentenich am 18. Oktober 1914 hatte, hat er in der Folgezeit ständig überprüft. „Das größte Wagnis seines Lebens“ nannte er es. Darf man einfach manche Zufälligkeiten und die innere Reaktion seiner Seele auf diese als Bekundung Marias deuten und nehmen? Ist es nicht mehr als eine „Lieblingsidee“.

Nur indirekt sprach er in jenen Jahren von seiner Erfahrung vom 18. Oktober 1914 und der Gründungsurkunde. Noch 1924 diskutierten führende Patres unter den engsten Mitarbeitern Pater Kentenichs darüber, ob der Gründungstag tatsächlich der 18. Oktober 1914 sei oder nicht vielmehr der 19. April 1914, der Tag, an dem die Marianische Kongregation gegründet worden war.

In der Gründungsurkunde sagt Pater Kentenich zwar: „Es ist mir, als ob Unsere Liebe Frau in diesem Augenblick hier in alten Michaelskapellechen ... zu uns spräche.“ Doch persönlich ist er der Überzeugung, dass es mehr ist als ein „als ob“, dass wirklich etwas geschehen ist zwischen der Gottesmutter Maria und ihm und dass es nicht nur eine schöne Idee ist, eine „Lieblingsidee“ eben.

Pater Kentenich beobachtete in der Folge, wie das mit dem 18. Oktober 1914 in den von ihm inspirierten Menschen aufgenommen, verarbeitet und geglaubt wurde. Ein Meilenstein in diesem Ausreifungsprozesses ist das 1929 gesprochene und geglaubte Wort vom „Schatten des Heiligtums“, in dem sich die Geschicke von Welt und Kirche wesentlich mitentscheiden würden. Manche



Feuerprobe hat der Glaube an das Schönstatt-Geheimnis, oft als „Sonderideen“ apostrophiert und bekämpft, inzwischen erfahren und bestanden. Nicht zuletzt sollte ja die kirchliche Autorität die ganze Sache prüfen und ihr Urteil sprechen. 1939 hat der Prozess des Glaubens an das an jenem 18. Oktober 1914 Geschehene und Grundgelegte eine abgerundete Reife erreicht.

Dies wird in der Zweiten Gründungsurkunde entsprechend ausgefaltet und dargelegt. Es ist alles so geworden, wie schon 1914 in der Stille des Herzens erfahren, erkannt und geglaubt. Das Geschenk jenes 18. Oktobers 1914 ist Maria. „Sie ist schlechthin das Geschenk, das Gottes Weisheit, Güte und Allmacht am 18. Oktober 1914 in besonderer Weise unserer Familie und durch sie erneut der Welt gegeben hat. Was von hier aus geschaffen wurde, ist ihr Werk“ (Zweite Gründungsurkunde, Nr. 5 f.). Dafür steht das Kapellchen in Schönstatt und stehen die Menschen, die in ihren Herzen, individuell und gemeinschaftlich, gläubig sich auf dieses beziehen und an diesem durch ihre geistigen Beiträge ständig bauen.



Dritte Gründungsurkunde

Diese besteht aus drei Teilen: Erstens einer dürftigen Skizze eines Vortrags vom 24.9.1944, festgehalten von P. Fischer. Zweitens aus einer weiteren Skizze vom 18. 10. 1944, von P. Schulte nachträglich aufgeschrieben. Und schließlich dem Vortrag vom 8.12.1944, von P. Fischer, Pater Richarz und Kaplan Dresbach in der Folgezeit nachgeschrieben und dann von Pater Kentenich autorisiert.

Die eigentliche schönstättische Grundlage ist in den beiden ersten Urkunden gelegt und gesichert. Ganz im Sinne des Briefes des Paulus an die Epheser geht es in der dritten Gründungsurkunde darum, „zu erfassen, welches die Breite, die Länge, die Höhe und Tiefe ist ... auf dass ihr erfüllt werdet zur ganzen Fülle Gottes hin“ (Ef 3,19). Das Liebesbündnis mit Maria weitet sich zu einem bewussten Liebesbündnis mit Christus, dem Vater und dem heiligen Geist. Ebenfalls zu einem Liebesbündnis untereinander. Hier begegnen wir auch einer starken Betonung des Liebesbündnis mit Menschen verschiedener Nationen und mit Vinzenz Pallotti und der von ihm gegründeten Gemeinschaft der Pallottiner. Es bezieht Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (auch die ewige Vollendung) mit ein. Es geht in die Tiefe der Herzens und bleibt nicht allein beim Willen stehen.

Man bedenke, dass es darum geht, Menschen, die aus einer selbstverständlichen religiösen Tradition kommen, zu einer bewussten und absichtlich gewollten Beziehung zu den christlichen Inhalten zu führen. Oder auch Menschen, die nur geringe oder keine religiösen Voraussetzungen haben, die religiöse Welt zu erschließen. Und dies nicht durch Indoktrination, sondern durch Entfaltung des in ihnen persönlich Entdeckten und am meisten Lebendigen. Und da der erfahrungsgestützte Glaube an die marianische Sendung Schön-



statts. Und die Überzeugung und die oft gemachte Beobachtung: „Gott hat die Menschenseele so unheimlich tief für den Einfluss Marias empfänglich gemacht“ (Zweite Gründungsurkunde, Nr. 78).

Zusammenfassend können wir mit Pater Kentenich sagen: „Wir sind daran gewöhnt, unsere Weihen aufzufassen als ein Hineinbezogenwerden in die Gründungsurkunde von 1914. Neuestens sprechen wir von drei Gründungsurkunden. Was 1914 in großen Umrissen grundgelegt worden ist, das steht seit 1939 durch die zweite Gründungsurkunde in größerer Entfaltung vor uns, um durch die dritte Gründungsurkunde von 1944 zur Vollendung auszureifen. Darum darf es Sie nicht wundern, wenn ich erkläre: Die heutige Weihe will aufgefasst werden formell und unmittelbar als Hineinbezogenwerden in die Gründungsurkunde von 1914“ (8. Dezember 1944).



Eigenartige Vermehrung des Heiligtums in Schönstatt

Entgegen dem, was Pater Kentenich und seine Anhänger voraussehen konnten, entstand mit der Zeit nicht nur eine Vertiefung und Aktualisierung des in den Gründungsurkunden Dargelegten und damit Erfahrenen. Ihr Inhalt wurde nicht mehr nur auf das Heiligtum in Schönstatt angewendet. Nach den gleichen Prinzipien, nach denen Schönstatt geworden ist, entstanden Filialheiligtümer. Das Heiligtum in Schönstatt wurde so mehr und mehr zum Ur-Heiligtum, sozusagen zum Ur-Meter für viele Heiligtümer. Vor dem Bau der Kapelle aus Stein ging und geht es auch bei diesen immer zuerst um einen geistig-seelischen Vorgang. Am Anfang steht die innere (gnadenhafte) Anregung und die Errichtung eines lebendigen Heiligtums, nicht selten verbunden mit mannigfachen Schwierigkeiten. Und es geht um die Erfahrung der Anwesenheit der Gottesmutter in den Menschen, die sich auf diesen Vorgang mit ihrem Glauben, Beten und Opfern beziehen. Der innere Zusammenhang mit dem (lebendigen) Ur-Heiligtum bleibt dabei maßgebend und wird dadurch unterstrichen, dass man auf eine genaue äußere Nachbildung desselben achtet und dass auch diese Heiligtum genannt werden.

Man kann sagen, dass es eine Frage der Zeit war, dass der Vorgang Errichtung-von-Heiligtümern noch einmal einen Schritt weiterging. Und zwar dadurch, dass jetzt auch in einzelnen Häusern und Familien Ähnliches unternommen wurde und Heiligtümer errichtet wurden. Auch diese wieder nach den gleichen Prinzipien wie das Ur-Heiligtum und seine Nachbildungen. Also auch hier geht es zuerst und vor allem um das lebendige Heiligtum und nicht einfach um einen äußeren Ort. Und auch hier hat sich die Bezeichnung Heiligtum eingebürgert. Hausheiligtum werden sie genannt. Die dabei ge-



machte Erfahrung – wieder geht es um (gnadenhafte) Erfahrung – ist: Die Wirkung eines solchen Hausheiligums ist die gleiche wie die in den Schönstatt-Heiligtümern insgesamt erfahrene. Folgerichtig beschreibt und deutet Pater Kentenich dieselbe mit den exakt gleichen Worten wie die der Filialheiligtümer und des Ur-Heiligtums selbst.

In einem weiteren Sinn spricht man in Schönstatt auch von einer Gründungsurkunde des Hausheiligums. Gemeint sind die Vorträge Pater Kentenichs vom 18. November und 9. Dezember 1963.

Und konsequenterweise entstand in der Folge die Auffassung und Wort-Prägung vom Herzensheiligum. Das Innere des Menschen ist das eigentliche Heiligtum. Zutiefst geschieht, was Jesus ankündigte, als er den Ort der Anbetung relativierte und diesen in sein Inneres und das Innere des Menschen verlegte. So sagt er: „Die Stunde kommt, in der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet“ (Joh 4,21). „Er aber meinte den Tempel seines Leibes“ (Joh 2,21). Und mit seinem Leib meinte er gleichzeitig den Tempel derer, die in Christus sind.

Mit dem Herzens-Heiligtum kam das an jenem 18. Oktober 1914 Eröffnete zu seiner Vollendung. Jetzt – rückblickend – kann man es deutlich sehen: Alle Schönstatt-Heiligtümer waren von Anfang an zunächst Herzens-Heiligtümer, zunächst in Pater Kentenich allein, dann in seinen unmittelbaren Mitgründern und Mitgründerinnen. Und in immer mehr Menschen – bis heute.

Der äußere Tempel soll nicht völlig abgeschafft sein. Doch soll er, gut neutestamentlich eben, letztlich der Sichtbarmachung dienen. Einer immer wieder neu geforderten Aufgabe der Beseelung und des Sehens auf das Wesentliche ist damit entsprochen. Eine Aufgabe



Forschungsstelle Pater Kentenich

insgesamt für unsere Gotteshäuser und deren Gemeinden.

Und wie Teresa von Avila den Ort der Einwohnung Gottes im Menschen mit einer Burg und ihren vielen Wohnungen vergleicht, so sieht die Schönstatt-Spiritualität die kleine Kapelle in Schönstatt und das Netzwerk der vielen Heiligtümer in aller Welt als Ort des Wohnens Gottes; in einer Zeit, in der Gott, Jesus Christus und eben auch Maria nicht mehr einfach „oben“, im Himmel, verehrt werden können. Umso wichtiger der Grundvorgang Schönstatts: Maria herabziehen.





www.herbert-king.de
Forschungsstelle Pater Kentenich
HERBERT-KING INVESTIGAZIONE KENTENICHIANA
RESEARCH CENTER

Forschungsstelle Pater Kentenich

Literatur

zum Thema



Herbert King (Hrsg.):

Marianische Bundesspiritualität

Ein Kentenich-Lesebuch. 2. Auflage 2014,
25-51, 155-226

Ders.: ***Liebesbündnis***

Impulse zum Umgang mit der Spiritualität Schönstatts. Vallendar-Schönstatt ²1991

Ders.: ***Leben im Bund***

Theologie und Praxis eines Lebens aus der Erfahrung des Bundes mit Gott und mit den Menschen. Kentenich-Profil-Skizzen 4. Schönstatt-Verlag (2002), 60 Seiten

Ders.: ***Maria, die sich mitteilt***

Was geschah am 18. Oktober 1914 in Schönstatt? Referat beim Internationalen Mariologischen Kongress in Lourdes 2008, Skript 25 Seiten

In: www.herbert-king.de

***Spanische Übersetzung:
María, la que se comunica***

Ders.: ***Erscheinungsweisen des kentenich-schönstättischen Denkens***



Forschungsstelle Pater Kentenich

Phänomenologie Schönstatts

Joseph Kentenich Kolleg Münster, WS 1992,
167 Seiten.

Der Urvorgang Schönstatts. Schönstatt im engeren Sinn.

- Kern des Typischen ist das Liebesbündnis der Gottesmutter mit dem Ort, mit Pater Kentenich und mit der Schönstatt-Familie
- Gegenwart und Sprechen der Gottesmutter im Heiligtum. Phänomenologie des Handelns und Sprechens Marias
- Kurze Nennung der typischen Schönstatt-Elemente im engeren Sinn
- Typische Mentalität
- Im Leben verankerte Denkform
- Ur-Vorgang. Ur-Organismus. Ur-Ereignis. Ur-Idee

Ders.: ***Texte zum Thema Schönstatt-Heiligtum (2011)***

73 Seiten. Heiligtum und Liebesbündnis vom 18. Oktober 1914. Verbindung mit dem Programm der Vorgründungsurkunde. „Heiligtum in Verbindung mit dem Haupt“. Erkenntnisweise. Theologische Einwände (Sonderideen). Ur-heiligtum und Filial-Heiligtum.

Ders.: ***Die Bedeutung der Marienerscheinungen im kirchlichen Leben der Neuzeit***

In: Marienerscheinungen (Mariologische Studien X), Pustet, Regensburg 1995, 20 Seiten.

Themen sind: Marianisches Charisma im Volk Gottes, das sich stark auf Erscheinungen beruft. Marianisches Wurzelgeflecht. Maria zeigt sich, spricht, handelt. Sie tut dies (selten) in Erscheinungen, aber mehr noch und häufiger in („gewöhnlichen“) Glaubenserfahrungen. Unterscheidung von außernatürlich und übernatürlich.

Ders.: ***Gekürzte Fassung in: Regnum 1996 (Heft 2): Marienerscheinungen***

Ders.: ***Beiträge zum Gnadenkapital In: Regnum 40 (2006), Heft 2***

Heinrich M. Hug:

(Welt)geschichte eines Heiligtums

Bildband und Textband

Patris Verlag 2003

Ders.: ***Vergangenheit einholen***

Zum 18. Oktober 1914. Beiträge zur Geschichte Schönstatts 1. Eigenverlag o.J.

Peter Wolf (Hrsg.):

Texte zum Schönstatt-Heiligtum

Patris Verlag 2012

Ders. (Hrsg.): ***Dein Bündnis unsere Mission***

Ausgewählte Texte von Pater Joseph Kentenich zum Liebesbündnis. Patris Verlag 2014

Daniela Mohr-Braun:

Das Heiligtum

Schönstatt-Profilskizzen Nr. 6. Schönstatt-Verlag, Vallendar 2004



Forschungsstelle Pater Kentenich

Christoph Horn:

Das Netz der Schönstatt-Heiligtümer

Eigenverlag Horw (CH) 2004

Jonathan Niehaus:

***Die Entstehung des Hausheiligtums
(1994)***

Hrsg. vom Institut der Schönstatt-Familien.

Haus Nazareth

Herbert King:

Das Herzens-Heiligtum. In:

Gott in mir

Patris 1998

Ders.: Ebenso in: ***Schönstatt-Lexikon***

Artikel Herzens-Heiligtum

Ders.: ***Reflexiones sobre el Santuario
nacional y su misión***

(Überlegungen zum Nationalheiligtum in Floren-
cio Varela und seiner Sendung), 11 Seiten

Ders.: ***Misión del Santuario de La Plata***

[Sendung des Heiligtums von La Plata] (1972).
15 Seiten

Ders.: ***Das Heiligtum auf dem Freiberg –
ein heiliger Ort***

Predigt am 31. Mai 1994.

In: Beiträge zur Geschichte und Sendung des
Heimkehr- und Siegesheiligtums in Stuttgart
(1994).

Auslieferung: Schönstatt-Zentrum Freiberg,
4 Seiten.

Ders.: ***Im Dienst echt menschlicher Religiosität***

Das prophetisch-kritische Anliegen

P. Kentenichs

In Regnum 2000 (Heft 3)

(Schönstatt beobachten, wie es leibt und lebt. Typisch schönstättische Mentalität. Eigenartige Aggressivität der schönstättischen Geistigkeit gegenüber. Prophetische Anprangerung einer entsprechenden Denkweise durch Pater Kentenich. Ein neues Paradigma zur Überwindung eines „Bazillus“ / Virus. Supranaturalismus und Idealismus-Ideeismus. Trennen bzw. Ineinandersehen.

Ders.: Fortsetzung: ***Ein Lösungsversuch***

In: Regnum 2000 (Heft 4)

Vergleiche mit anderen traditionellen (christlichen wie nicht-christlichen) Mentalitäten. Esoterik. Volksfrömmigkeit im pejorativen(?) Sinn. Aufgabe: Eine der (relativen) Eigengesetzlichkeit des Seelischen Lebens entsprechende Denkform und Pädagogik entwickeln.

Ders.: ***Kultur unter dem Gesichtspunkt des marianisch geprägten Liebesbündnis***

Teilweise Veröffentlichung in: Regnum 47 (2013), Heft 2

Ders.: ***Maria neu entdecken***

Patris Verlag Vallendar 2006

In: www.herbert-king.de

Ders.: ***Descubrir a María***

Traducción y adaptación de Herbert King:
Maria neu entdecken.



Forschungsstelle Pater Kentenich

Ausführlichere Literaturhinweise in:

Herbert King (Hrsg.): ***Marianische Bundesspiritualität***. Ein Kentenich-Lesebuch, 492-498

Siehe auch www.herbert-king.de



Pater Dr. Herbert King,
Leiter der Forschungsstelle
bei seiner letzten Begeg-
nung mit Pater Kentenich



in Milwaukee im Februar
1965; Tag eines denkwür-
digen Bundes.